

# Gedanken zu Ignaz Vinzenz Zingerle

von  
Leander Petzoldt (Innsbruck)

Vor rund dreißig Jahren lernte ich Ignaz Vinzenz Zingerle kennen. Als Student in Mainz, der sich mit Volkskunde und insbesondere mit der Erzählforschung beschäftigte und der an dem von Will-Erich Peuckert begonnenen "Handwörterbuch der Sage" einige Stichworte zur Bearbeitung übernommen hatte, mußte das vorhandene Material, Sagen und Volksglaubensberichte gesichtet und exzerpiert werden. Zingerles "Sagen aus Tirol", erstmals 1850 erschienen, erwiesen sich als eine Fundgrube altartiger Erzählmotive und Volksglaubensvorstellungen. Die Beschäftigung mit den Volkserzählungen, die dazu führte, daß man mir 1976 auftrag, eine Auswahl der wichtigsten Sagen herauszugeben, brachte auch eine nähere Beschäftigung mit dem Werk Zingerles und seinen Ansichten über die Volkserzählung mit sich.

Zingerles publizistisches und wissenschaftliches Werk beeindruckt durch die Breite der Interessengebiete, freilich auch durch die seiner Epoche verhaftete Themenwahl.

Wie viele seiner Zeit- und Studiengenossen begeisterte er sich, gewissermaßen im Gefolge der schwäbischen Romantik für die Dichtkunst und schloß sich in Innsbruck mit einigen Gleichgesinnten anfangs der vierziger Jahre zu einem Dichterbund "Aurora", zu dem übrigens auch der Vorarlberger Sagensammler Franz Josef Vonbun gehörte, zusammen. Und wie üblich publizierte man seine Herzensergießungen unter einem Pseudonym, nämlich Gottfried von Lebenberg.

Was jedoch prägend für den jungen Zingerle und damit für sein Leben bestimmend wurde, war die Zeitgenossenschaft mit den Brüdern Grimm und die Sammelbewegung der Romantik. Angeregt durch die Brüder Grimm setzte in fast allen europäischen Ländern um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine breite Sammeltätigkeit ein, die sich dem Volkslied und mit besonderer Intensität dem Volksmärchen und der Sage zuwandte. Auch die Anfänge der Märchenforschung in Österreich sind eng mit den Bemühungen der Brüder Grimm, insbesondere Jacob Grimms, verbunden, die "Poesie des Volkes", d.h. die mündliche Überlieferung zu retten und zu sammeln. Ihr Verdienst liegt vor allem darin, einen Stoff, der durch die Aufklärung geringgeschätzt als "Ammenmärchen" abgewertet worden war, in seinem Wert erkannt und der wissenschaftlichen Forschung zugänglich gemacht zu haben. Die Impulse, die von den Brüdern Grimm ausgingen, sind in ihrer innovativen Wirkung kaum zu unterschätzen. Im Jahr 1812 war der erste Band ihrer "Kinder- und Hausmärchen" erschienen, die sie etwa seit 1807 systematisch gesammelt hatten; der zweite Band, der 1815 erscheinen sollte, war in Vorbereitung. In diese Zeit fiel eine Reise Jacob Grimms nach Wien, wo er sich fast elf Monate aufhielt. Im September 1814 reiste Jacob Grimm in kurhessischen diplomatischen Diensten zum Wiener Kongreß. Als "Diplomat wider Willen" fühlte er sich in seiner Rolle als Legationssekretär keineswegs wohl, denn es zog ihn mehr zu Büchern und Bibliotheken als zur städtischen Wiener Gesellschaft. So kam eine Empfehlung Clemens Brentanos gerade recht, die ihm dieser über Achim von Arnim zukommen ließ, und die ihn mit einem Kreis Gebildeter, Literaten, Antiquare, Buchhändler, Ärzte und Künstler bekannt machte. Dieser Kreis, der sich in dem in der Wollzeile nahe dem Stephansdom gelegenen Gasthaus zum Strobelkopf traf,

beschäftigte sich mit altdeutscher Literatur, Büchern und Handschriften. Wohl auf Betreiben Jacob Grimms wurde, "im Gedanken, daß unter dem gemeinen deutschen Volk, [...] eine unglaubliche Kraft von Sage, Lied und Spruch haften", hier in Wien am 28.12.1814 eine Gesellschaft gegründet, die sich "zur Erinnerung an den Ort und die Gelegenheit ihrer Stiftung den Namen Wollzeiler Gesellschaft"<sup>1)</sup> gab. Erst vor einigen Jahren konnte die Gründungsurkunde der "Wollzeilergesellschaft" im Laßbergischen Nachlaß in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe aufgefunden werden.<sup>2)</sup> Sie wurde am 4.1.1815 von 11 Mitgliedern unterschrieben. Die Gesellschaft setzte sich zum Ziel, "ganz besonders sowohl die vielfachen Ammen- und Kindermärchen von Riesen, Zwergen, Ungeheuern, verwünschten Königssöhnen und erlösten Königstöchtern, Teufeln, Schätzen und Wünschelungen [...]" zu sammeln und aufzuzeichnen.<sup>3)</sup> Daneben richtete die Gesellschaft ihr Augenmerk auch auf die Sammlung von Volksliedern, Sagen, Schwänken, Sitten und Bräuchen, Rechtsgewohnheiten, Aberglauben und Sprichwörtern:

Alles dieses muß getreu und wahrhaftig ohne Schminke und Zuthat aus dem Mund der Erzählenden gefaßt, und [...] auf das umständlichste aufgenommen werden.<sup>4)</sup>

In zwölf Punkten gibt die Gründungsurkunde bis ins Detail gehende Anweisungen für die Sammeltätigkeit und weist auf mögliche Gewährsleute hin: Hirten und Fischer, alte Weiber, Pfarrer, Ferien-Studenten, Kandidaten und Schulmeister. Von ihnen, die dem "Volk" am nächsten standen, erhoffte man sich Aufzeichnungen von Märchen, Sagen und Volksliedern.

Im Februar 1815 ließ die Gesellschaft ein "Circular wegen Aufsammlung der Volkspoesie" drucken, das sich im Text eng an die Aufzeichnungen der Gründungsurkunde hielt.<sup>5)</sup> Das Circular wurde zunächst an die Mitglieder der Gesellschaft verteilt, die es in ihrem Namen an neue Mitglieder und Korrespondenten weitergeben sollten.

Insbesondere Jacob Grimm war es, der die wissenschaftlichen Beziehungen zu Österreich und darüber hinaus zu den osteuropäischen Ländern pflegte. In Österreich entstanden Sammlungen, die, in bewußter Anlehnung an die "Kinder- und Hausmärchen" der Brüder Grimm, bis in den Titel hinein deren Bestrebungen folgten. "Er ist das Vorbild für die Sammler in den österreichischen Alpenländern", schrieb Leopold Schmidt<sup>6)</sup>, und so nimmt es nicht Wunder, wenn der junge in Meran geborene Ignaz Vinzenz Zingerle (1825-1892), angeregt durch die Grimmschen Märchen, während seiner Zeit als Gymnasiallehrer in Innsbruck um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, sich mit Märchen und Sagen zu beschäftigen begann. Die Früchte dieser Beschäftigung waren nach den "Sagen aus Tirol" (1850) die, unter Mithilfe seines Bruders Joseph, 1852 veröffentlichten "Kinder- und Hausmärchen"<sup>7)</sup>, von denen er ein Exem-

---

1 Volker Schupp: "Wollzeilergesellschaft" und "Kette". Impulse der frühen Volkskunde und Germanistik. Marburg 1983, S. 36.

2 Sign. Hs. 2914; vgl. ebda.

3 ebda.

4 ebda, S. 37.

5 Vgl. Facsimile mit Nachwort von Kurt Ranke in: Ludwig Denecke: Die Brüder Grimm. Kassel 1984.

6 Leopold Schmidt: Die Brüder Grimm und der Entwicklungsgang der österreichischen Volkskunde. In: Brüder Grimm-Gedenken 1963. Marburg 1963, S. 309-311; Nachdruck in: Leopold Schmidt (Hg): Wunder über Wunder. Wien 1974, S. 9-18 (hiernach zitiert).

7 Ignaz Vinzenz Zingerle u. Joseph Zingerle: Kinder- und Hausmärchen aus Tirol. Innsbruck 1852.

plar "als Zeichen meiner unbegrenzten Verehrung"<sup>8)</sup> an Jacob Grimm schickte. In seinem Begleitbrief vom 17.2.1852 bezeichnete Zingerle die KHM als "ersten Band eines Sammelwerkes" nämlich "Tirols Volksdichtungen und Volksgebräuche", dem zwei Bände mit Sagen folgen sollten, und schrieb:

Wenn das Unternehmen sich Ihres Beifalls erfreuen könnte, würde das die sammelnden Brüder sehr ermuthigen und zu neuem Streben anspornen<sup>9)</sup>.

Noch deutlicher zeigt sich der Einfluß Grimms in dem Begleitbrief Zingerles an Wilhelm Grimm zum zweiten Band seiner Sammlung "Kinder- und Hausmärchen aus Süddeutschland"<sup>10)</sup>, der Märchen aus Nordtirol (Außerfern, Ötztal, Inntal, Zillertal) und Südtirol (Etschland) enthält:

Wie ein Schüler eine Arbeit zehend dem hochgeehrten Lehrer übergibt, so überreiche ich Ihnen meinen neuen Versuch. Sie, geehrtester Herr, und Ihr hochverdienter Herr Bruder sind unsere Lehrer und Meister. Sie gaben die Veranlaßung zur vorliegenden Sammlung, die seit zwölf Jahren trotz allen Hohnes und aller Hemmnisse fortgeführt wurde.<sup>11)</sup>

Offensichtlich bestand zu dieser Zeit in der gelehrten Welt noch immer eine gewisse Animosität gegenüber der Beschäftigung mit Volksmärchen, und Zingerle befürchtete, "daß es noch viele in und außer unserem Vaterlande gibt, die über solche Nachrichten [einen dritten Band herauszubringen] lächeln [...]"; er setzte die "Erforschung unserer eigenen Vorzeit", die er in den Märchen und Sagen repräsentiert sah, gegen die "schmutzigen Geschichten der sogenannten klassischen Mythologie", mit denen die deutsche Jugend angesteckt werde. Auch Wilhelm Grimm ging auf diesen Rechtfertigungszwang ein und tröstete Zingerle in einem Brief vom 30. Dezember 1854 mit den Worten: "Was kümmern uns die, welchen das verständnis von dem werth der alten überlieferungen fehlt! [...]"<sup>12)</sup>.

Der rege Briefwechsel Zingerles mit den Brüdern Grimm wurde bis zum Tode Wilhelms 1859 und danach mit der Familie fortgeführt, ja er vertiefte sich zu einer Familienfreundschaft, die sich auch auf die Kinder, insbesondere auf Hermann und Rudolf Grimm, übertrug.<sup>13)</sup>

Mit ihren Tiroler Märchen- und Sagenbänden legten die Brüder Zingerle das Fundament für die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Volkserzählung, die über Tirol hinaus ihre Wirkung entfaltete. Zudem hatten die beiden Brüder über und mit ihren Korrespondenten und Gewährsleuten so intensiv gesammelt, daß späteren Sammlern in Tirol kaum mehr neue Stoffe (Typen) begegneten, und es bestenfalls gelang, Varianten bekannter Typen aufzuzeichnen. Hier spielte zudem, wie häufig zu beobachten, das Problem der Rückkopplung hinein, die

---

8 Helga Rogenhofer-Suitner: "was kümmern uns die, welchen das verständnis von dem werth der alten überlieferung fehlt!" (Wilhelm Grimm). Der Briefwechsel zwischen den Brüdern Grimm und Ignaz Vinzenz Zingerle 1852-1858. In: Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv 8/1989, S. 44-66, hier S. 49.

9 ebda.

10 Ignaz Vinzenz Zingerle u. Joseph Zingerle: Kinder- und Hausmärchen aus Süddeutschland. Regensburg 1854.

11 Brief v. 4.12.1854. In: H. Rogenhofer-Suitner (Anm. 8).

12 Leander Petzoldt: Märchen aus Österreich. München 1991, S. 338f.

13 H. Rogenhofer-Suitner (Anm. 8), S. 44f.

Tatsache nämlich, daß in dem Maße, in dem die Sammlungen Zingerles populär und als Texte in Schul- und Märchenbüchern abgedruckt wurden, diese auch wieder ins Volk zurückflossen und nacherzählt wurden. Hinzu kam, daß in den Anfängen der Beschäftigung mit der "Volks-*poesie*" die Begriffe 'Märchen' und 'Sage' recht unscharf verwendet wurden. Was gemeinhin unter dem Stichwort 'Märchen' erschien, waren keineswegs Volksmärchen in philologisch-volkskundlichem Sinn. Erst die Brüder Grimm bemühten sich um eine typologische Systematik, aber noch lange sollten die Gattungen beliebig vermischt, und das Märchen als Oberbegriff für alle Arten von Volkserzählungen verwendet werden.

Mit dem sammlerischen Impetus und der nationalromantischen Begeisterung übernahm Ignaz Zingerle nicht nur die Methode der Materialsammlung, sondern auch die Interpretation seines Materials nach den Vorstellungen Grimms. Wie Jacob Grimm schritt auch Ignaz Zingerle 1851 zu einem Sammelaufwurf "An die Freunde der vaterländischen Volksliteratur". Obwohl ihm seit Jahren viele Männer als Zuträger behilflich gewesen seien, so schrieb er, bitte er wegen der Materialfülle um weitere Unterstützung:

Diesen lebensfrischen Ton des Liedes, diese Mannigfaltigkeit der Märchen, diesen Reichtum der tiefstinnigsten Sagen, diesen Schatz der ernsten und komischen Volkssprüche, findet man auf einem so kleinen Raum nirgends, als in unserem Heimatlande, in Tirol. Die Volkspoesie, die ewig frische, nie alternde, scheint uns das im Übermaße ersetzen zu wollen, was bisher die Kunstpoesie unserem Vaterlande schuldig blieb. [...] Es ist ein verblühender Schatz, und ist die "Stunde des Hebens" vorbei, so kehrt die Zeit des Sammelns nicht wieder. [...] Deshalb wende ich mich im Namen der Vaterländischen Volkspoesie [...] an alle Freunde unseres Vaterlandes und seiner volkstümlichen Dichtung mit der aufrichtigsten Bitte, mich bei der Sammlung der tirolischen Volksliteratur kräftigst und freundlichst zu unterstützen. [...] <sup>14)</sup>

Die Brüder Grimm sahen in den Märchen und Sagen das Weiterleben germanischer Mythen und vorchristlicher Göttergestalten; ihr mythologisches Interesse bestimmte die Forschung bis in unser Jahrhundert hinein. Diese Auffassung war durchaus geistiges Allgemeingut der gebildeten Schicht des 18. und 19. Jahrhunderts.

Auch hier steht Johann Gottfried Herder am Anfang. Er suchte die Volkspoesie in den Fragmenten des Mythos, den er für die eigentliche Ursprache des Menschengeschlechts hielt. Herders Bild des Mythos war dreifach bestimmt: religiös, national und poetisch. Diese drei Richtungen prägten die Diskussion durch die ganze Epoche der Romantik hindurch, als eine religiöse, eine volksgebundene und eine poetisch-ästhetische. Für Jacob Grimm war die lebendige Volksüberlieferung die Urquelle einer genuin 'deutschen' Mythologie, wobei die nationalen Töne unüberhörbar waren. Sie klangen auch bei den Nachfolgern Grimms noch an. Mehr noch als die germanischen Göttergestalten, allen voran Wotan, den Grimm und seine Nachfolger in den Sagen vom Wilden Heer, dem Wuotes-Heer, zu erkennen glaubte, waren es die Gestalten der niederen Mythologie, die in bizarrer Vielgestaltigkeit und vagen Umrissen in den Volkssagen lebendig waren.

Die Grimms sahen in der Mythologie "eine der Sprache analoge Schöpfung des unbewußt dichtenden Volksgeistes", dementsprechend beurteilten sie ihre Quellen auch nicht nach ihrem exakten wissenschaftlichen Wert. Rein poetische Gestalten und Konfigurationen in den

---

14 Bothe für Tirol und Vorarlberg, 1851, Nr.66, S. 337.

Werken mittelalterlicher Dichter galten ihnen gleichviel wie echte Zeugnisse. Auch ihre Schüler, Karl Simrock, Max Müller, Adalbert Kuhn, F.L. Wilhelm Schwartz und auch Ignaz Vinzenz Zingerle gingen ähnlich unkritisch mit ihrem Material um; das führte soweit, daß sie, wie Wilhelm Mannhardt schreibt, "in jede vereinzelte Sage, jedes Märchen, jede Heiligenlegende eine nordische Gottheit hineintrugen".<sup>15)</sup> Ignaz Zingerle schreibt in der Einleitung zu den "Kinder- und Hausmärchen aus Süddeutschland" (1854):

Wie hier aber St. Petrus des alten Donnergottes Stelle einnimmt, so traten viele andere Heilige an die Stelle anderer Götter, so die hl. Michael, Martinus und Georgius an die des höchsten Gottes Wuotan, der hl. Andreas an die Fro's, die heil. Muttergottes an die unserer Göttinnen und stets erfolgt die Übertragung mit derselben Genauigkeit. (S. XXf).

Noch deutlicher wird der mythologische Beziehungszwang, wie ich es nennen möchte, in seinem 1871 erschienen Werk "Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes", wo er ganze Ahnenreihen germanischer Götter in Beziehung mit Tiroler Bräuchen und Volksglaubensvorstellungen bringt:

Noch leben Reste des Wuotankultus in der Verehrung der heiligen Oswald, Leonhard und Martin fort (S. X),

und etwas später heißt es:

[...] die Holepfann und Johannesfeuer, sind entschieden heidnischen Ursprungs. Erlustigte sich ja der einäugige Wuotan selbst am Scheibenschlagen. (S. XIII)

Die unkritische Haltung gegenüber den Quellen führte oft zu simplifizierenden Schlußfolgerungen. Einfache, analoge Erscheinungen wurden als Beweis für eine historische Urverwandtschaft angesehen und entsprechend interpretiert.

Letztlich hatten die Theorien der Brüder Grimm, ihre quasi-religiöse Sicht der Volkspoesie, ihr Verständnis der Sage als "älteste Geschichte des Volkes" und als "Nationalpoesie" eine starke ideologisch-politische Wirkung im Hinblick auf den Gedanken einer einheitlichen deutschen Nation, die bis dahin nur als Zollverein bestand. Im Gegensatz zu anderen europäischen Völkern, die ihre geschichtliche Kontinuität scheinbar bewahrt hatten, besaß das deutsche Volk in diesem Sinne keine 'nationale' Kultur. Man versuchte also ein "eigenes germanisch-heidnisches Mythensystem aus allen erreichbaren Quellen zu rekonstruieren"<sup>16)</sup>, einen eigenen historischen Bereich abzugrenzen, um den Nachweis einer germanisch-deutschen Urkultur zu führen, die das vereint hatte, was jetzt in Kleinstaaterei zersplittert war und was unter diesem mythischen Schild wieder eine Nation werden sollte. Diesen gesellschaftlich-politischen Erwartungsraum füllten die Brüder Grimm mit ihren "nationalen" Märchen- und Sageneditionen und insbesondere mit der 1835 erschienen "Deutschen Mythologie" aus.

---

15 Leander Petzoldt: Dämonenfurcht und Gottvertrauen. Zur Geschichte und Erforschung unserer Volkssagen. Darmstadt 1989, S. 43.

16 Rudolf Schenda: Mären von deutschen Sagen. Bemerkungen zur Produktion von "Volkserzählungen" zwischen 1850 und 1870. In: Geschichte und Gesellschaft 9, 1983, S. 26-48, hier S. 34.

Diese deutschnational-politischen Bestrebungen fielen auch in Österreich und Südtirol auf fruchtbaren Boden, was sich in der Vereinnahmung Walthers von der Vogelweide als dem "deutschesten der deutschen Sänger" für die "südlichste deutsche Stadt", nämlich Bozen, signifikant nachweisen läßt. Einer der Hauptinitiatoren und Verfechter des Waltherdenkmales war Ignaz Zingerle, der zur Herkunftsdebatte Walthers das Seine beitrug, indem er im "ausmalenden Wiedererkennen"<sup>17)</sup> dessen Verszeile "ich horte ein wazzer diezen" kühn als Jugendeindrücke Walthers in "lauschigen Eisackgründen" interpretierte. Zingerle war mehr oder weniger der strategische und geistige Lenker dieses Unternehmens, das der deutsch-nationalen, vaterländischen Aktion als kulturelle Legitimierung dienen mußte.

Freilich möchte ich nicht soweit gehen und die bei den Grimms ebenso wie bei ihren Anhängern zu Tage tretende retrospektive Haltung, die in der "altdeutschen" Zeit das goldene Zeitalter der Menschheitsgeschichte sah, als restaurativ oder im ideologischen Sinne reaktionär einstufen. Eher läßt sich hier von einem Konservatismus sprechen, aus dem heraus

ihre Ignoranz gegenüber den sozialen Umwandlungen des beginnenden Industriezeitalters und gegenüber geistigen Konzeptionen, welche das Geschichtliche, das Wechselnde am Menschen stärker betonten<sup>18)</sup>

zu verstehen ist. Die treffende Illustration dieser Mentalität ist die von Zingerle auf seinem Schloß Summersberg etablierte "Walther-Tafelrunde", die in altdeutscher Fraktur Diplome für die 12 Mitglieder der ritterlichen Runde ausstellte. Daß es sich in der Tat mehr um eine laudatio temporis acti, verbunden mit einem mehr oder weniger starken Kulturpessimismus handelte, zeigt auch ein Satz aus dem Vorwort zu den oben erwähnten "Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes", wo Zingerle bedauernd schreibt:

Es haben beinahe in jedem Thale mehr oder weniger die langen Hosen schon ihren Einzug gehalten, und mit ihnen die Geringschätzung des Altherkömmlichen. Wo die alte schöne Tracht dem gefräßigen Götzen der Zwittermode geopfert wird, lächeln auch die zigarenschmauchenden Enkel über die Meinungen und Sitten ihrer biedren Ahnen. (S. XV)

Weit entfernt davon, solche Sätze anders als zeitbedingte Äußerungen zu verstehen, scheint es freilich verdächtig, wenn uns solche Einlassungen heute begegnen.

Hundert Jahre später, nach zwei blutigen Weltkriegen, können wir die Zeit nicht mehr zurückdrehen, auch wenn wir den ungebremsten Fortschrittsoptimismus der Aufklärung nicht teilen. Es scheint vielleicht manchem, daß die Zeiten Zingerles geruhsamer und einem Gelehrtenleben förderlicher waren als heutige. Dabei vergessen wir die materiellen, geistigen und sozialen Errungenschaften, die uns heute selbstverständlich sind, und die im Laufe der Jahrzehnte erfunden oder erkämpft wurden. Und wenn wir uns heute mit Volkserzählungen beschäftigen, so sind wir zunächst jenen Persönlichkeiten zu Dank verpflichtet, die - aus welchen Gründen und mit welchen Intentionen auch immer - uns das Material zur Verfügung stellten, mit dem wir heute arbeiten können. Daß wir dieses Material anders sehen als die

---

17 Hermann Gummerer: Placierte Träume. In: Oswald Egger/Hermann Gummerer (Hg.): Walther, Dichter und Denkmal. Wien/Lana 1990, S. 35-43, hier S. 36f.

18 Hermann Bausinger: Formen der "Volkspoesie". Berlin <sup>2</sup>1980. (=Grundlagen der Germanistik 6), S. 25.

Sammler, daß wir darin nicht naive Zeugnisse einer unverdorbenen Phantasie sehen, die dem Munde des Volkes entsprungen sind, sondern als authentische Äußerungen einer jeweils historisch und geographisch, kulturell und sozial festzumachenden Bevölkerung, Äußerungen, die etwas aussagen über eine Möglichkeit menschlicher Welterfahrung und die auf eine bestimmte Weise Welt deuten wollen, das scheint mir nicht nur legitim, sondern geradezu zwingend zu sein. Ignaz Vinzenz Zingerle hat, wie mir scheint, ein erfülltes Leben geführt, wie es nicht jedem vergönnt war; er hat als Germanist und Volkskundler Hervorragendes geleistet; und wenn wir seine Werke und Publikationen heute noch zu Rate ziehen, so scheint mir dies das größte Lob zu sein, das man einem Gelehrten aussprechen kann.